Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 46

Artikel: Ein Ritt ums Leben

Autor: Strauss, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN RITT UMS LEBEN

NOVELLE von FRITZ STRAUSS

In unmeßbaren Tiefen ist die Zeit versunken, und der Raum hat seine Grenzen gesprengt. Eine blaue Unendlichkeit türmt sich über uns, der Himmel, in dem gleich riesenhaften Glet-schern schneeweiße Wolken stehen. Von glut schern schneeweiße Wolken stehen. Von glutheißem Wind bewegt, schwankt leise das Pampagras, und wir reiten hinein in verwehenden, goldenen Glanz. Steil im Mittag brennt die Sonne erbarmungslos und ohne Gnade. Sie läßt das Wort auf den Lippen verdorren, versengt die Gedanken im Hirn und legt eine bleischwere Müdigkeit auf Mensch und Tier. Und Mensch und Tier beseelt nur ein einziger Wunsch, den Durst löschen und rasten. Aber die Bäche sind ausgetrocknet und zwischen zwei größeren Arroyos verlischt nicht selten das Licht eines Tages. Ich hebe mich im Sattel und spähe über die Spitzen des Grases nach fern winkenden Palmen, die das Ufer jedes Flußlaufes begleiten. Winddurchwogte, goldglitzernde Wildnis, soweit Von glut-

men, die das Ufer jedes Flusiantes begteiten. Winddurchwogte, goldglitzernde Wildnis, soweit die Blicke wandern. Und das Wasser ist weit. Zeitlos, nur vom Rauschen des Schilfgrases begleitet, dehnt sich der Ritt. Mit einem Male springt Bewegung in die Monotonie des Bildes. Ein Papageienschwarm flattert an uns vorbei, beut breischand nasch Grell in der Some blem laut kreischend, rasch. Grell in der Sonne blen-det das bunte Gefieder. Irgendein Todfeind muß ihn aufgescheucht haben. Kaum ist er vor-über, schießen Scharen von Sittichen aller Arten in pfeilschnellem Fluge nach. Das reißt mich jählings aus der Stumpfheit der Stunde; wie vom jählings aus der Stumpfheit der Stunde; wie vom Blitz getroffen, fahre ich hoch und lausehe. Knisterndes Rauschen schlägt an mein Ohr. Schulter und Kopf fliegen nach rückwärts in einem Ruck und das Entsetzen lähmt einen Herzschlag lang meine Glieder: Die Pampa brennt! Das ganze Land hinter uns steht in Flammen und den Himmel verhüllt tiefschwarzer Qualm. Jetzt gilt es ums Leben zu reiten. Neben mir mein Mosso, dicht aufgeschlossen die Packmula, so galoppieren wir dahin. Zischend schleudert es die starren Halme zur Seite, krachend brechen die Stenzel unter den flüchtigen chend brechen die Stengel unter den flüchtigen Hufen. Und uns zu Häupten jagt das wilde Heer der Vögel. Wie Pfeile flitzen sie vorbei, zu Hunderttausenden in einem endlosen Flug. Die Luft ist erfüllt von einem sirrenden, flimmernden Gewirr.

mernen Gewurz.
Und schon kommen die Tiere der Pampa. Das
Geweih zurückgeworfen, in Riesenfluchten, die
Hirsche, Gamas dazwischen und flinke Nasenbären. Tapire überholen uns, fast zum Greifen
nahe flüchtet in mächtigen Sätzen ein Jaguar,

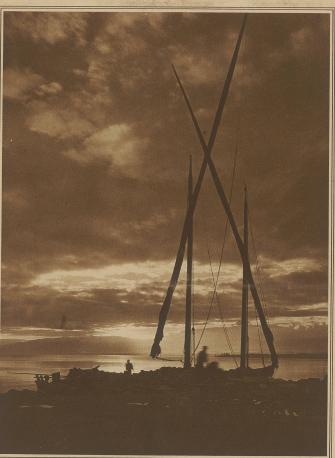
nahe flüchtet in mächtigen Sätzen ein Jaguar, Wildschweinherden, Tausende von Stücken, preschen heran. Die Wildnis ist aufgewacht. Der Boden zittert unter der ungeheuren Wucht dieses beispiellosen: Rette sich, wer kann! Eine flieberhafte Erregung bemächtigt sich unserer Reittiere. Sie sind sich der Gefahr in ihrer vollen Größe bewußt. Der tolle Taumel dieser entfesselten, rings um sie dröhnenden Flucht peitscht jählings die Gefühle der Angst und des Grauens in ihnen auf und stachelt sie zu einem Uebermaß körperlicher Leistungsfähigkeit an. Laut schnaubend meistern sie mit und des Grauens in ihnen auf und stachelt sie zu einem Uebermaß körperlicher Leistungsfähigkeit an. Laut schnaubend meistern sie mit fabelhafter Gewandtheit die Unebenheiten des Bodens und werfen sich besinnungslos in die dichteste Wirrnis des spröden Schilfes. Ein kleines Pampabäumchen taucht in gerader Linie des Weges auf. Ein Satz des Caballo — Aeste schnellen mir ins Gesicht, Blätter wirbeln, wie eine Gerte biegt sich der schlanke Stamm im Sprung — und weiter jagt mein Pferd mit langgestrecktem Halse. Fort aus diesem Bereich des Verderbens. Wir sind längst allein, die Voeglschwärme hat die Ferne verschluckt, die Strecke zwischen uns und dem Feuer ist leer. Und sie ist kleiner geworden In das Rauschen des Grases braust von weitem der Brand. Mir ist es, als huschte bereits dann und wann ein roter Schein durch die Helle des Nachmittages. Und ich täusche mich nicht. Der Wind wächst und schürt die Glut. Nur mit äußerster Anstrengung vermag ich meinen Caballo noch auf gleicher Höhe mit den beiden Mulas zu halten. Seine Kräfte beginnen zu erlahmen. Vorwärts! Helfe was mag! Und mit Schlägen Seine Kräfte beginnen zu erlahmen. Vorwärts – vorwärts! Helfe was mag! Und mit Schlägen des Lassos sporne ich das Tier zu neuer Kraftentfaltung an. Aber das Feuer ist schneller als wir. Ein unheimliches Leuchten steigt in der Runde auf, rote Lohe färbt die Luft und das Broncebraun unserer Hände umspielt ein rosaschimmernder Głanz. Jetzt zuckt aus dem dumpfen Prasseln kurzes Geknall, wie von entfernten Salven, fühlbar, im Nackan mecht sich dempiele Flassein kurzes Gekhall, wie von enfernten Salven, fühlbar im Nacken macht sich die Hitze, die erste Glutwelle flutet über uns weg. Vorwärts, um aller Heiligen willen, vorwärts. Mein Pferd arbeitet mit fliegenden Flanken. Aus den geblähten Nüstern pfeift in keuchenden Stößen der Atem. Indes die Beine ver-sagen den Dienst, ihre Elastizität ist gebrochen, matt und schwer heben sie sich über den Boden, als hingen Zentnerlasten an ihnen. Immer halt-loser hinter uns hastet das Feuer. Ich wage es

nicht mehr, mich umzuschauen, das gellende Knallen sagt mir genug. Wenn uns nicht bald ein Arroyo rettet, sind wir verloren. Einige Ga-loppsprünge vor mir hetzt der Mosso seine Mula zu Schanden. Plötzlich hebt er den Arm und winkt: «Palmen! Rechts!»

winkt: cPalmen! Rechts!>
Ein Blick in die Richtung bestätigt den Ruf.
In zehn Minuten können wir dort sein, dann
schützt uns der Fluß. Soweit reicht es noch,
muß es reichen! Vorwärts! Bei jedem Satz
suche ich das Pferd vorzureißen und schlage
ihm die Fersen in die Weichen. Fühlt es nicht
instinktiv die Erlösung? — wittert es schon das
Wasser? — es gibt das Letzte her und greift aus
in weitem Sprung. Aus der Pampa wächst deutlich das Geläuf der Palmen, klar formen sich

Die Augen sind dem Tier aus den Höhlen getreten, unter dem Sattel quillt Schaum.

Immer lärmender prasselt seitlich das Feuer, eine fürchterliche, sengende Hitze umwogt uns, frißt den Schweiß in den Poren und röstet die Haut. Aber schräg von uns winkt golden die Pampa. Eine dicht geballte Wand aus Rauch und Qualm schiebt sich ein Stück in sie hinein und gewinnt langsam Raum. An ihr vorbei weist der Weg. Dem Niederbruch nahe torkelt mein Pferd und reißt mit offenem Maul die Luft in die Lungen. Der Ritt ist ein bewußtloser Taumel. Aber die Hoffnung hält uns aufrecht. Bis sie zusammenstürzt. Funken fegen durch den Rauch und tanzen im Qualm. Mehren sich blitzschnell zu Millionen und zerstieben in sprü-



SONNENUNTERGANG AM GENFERSEE

die Kronen, scharf umrissen zeichnen sich die einzelnen Blätter ab. Das Gras wird niedriger und verliert an Dichte. Wir schaffen es! Da und verliert an Dichte. Wir schaffen es! Da bleibt mein Pferd an einer Bodenerhöhung hän-gen, strauchelt und stürzt. Ein Lassohieb, ein wilder Riß am Zügel und es steht zitternd am ganzen Körper. Aber das Feuer treibt. Und wieder reiht sieh Sprung an Sprung, Meter um Meter schwindet unter stampfenden Hufen. Kein Steinwurf mehr trennt uns vom Ziel. Und nun ist es erreicht. Gleichzeitig mit dem Mosso pa-riere ich durch. Gerette! — Im Nu sind wir riere ich durch. Gerettet! — Im Nu sind wir aus dem Sattel und ziehen die Reittiere durch schmales Buschwerk ans Ufer des Arroyo. Da fliegt mir ein Fluch von den Lippen, ein gellen-der Schrei, sinnlos, verzweifelt. Das Flußbett ist ausgetrocknet und knapp zwei Meter breit. Gibt es noch eine Rettung, oder gibt es keine mehr? Blick und Entschluß sind eines. Der ganze Horizont ist ein unübersehbares, lodern-des Feuermeer, vernichtend nahe. Und der Wind

ist zum Sturm geworden. Schräg über die Pampa peitscht er den Brand. Wenn es noch eine Rettung gibt: die ist es. Mit unseren Buschmessern durchschneiden wir den Sattelgurt des Tragtieres, werfen das Gepäck auf die Erde und alles, was uns selber hindert und and Ende und anles, was uns seiber hindert und entbehrlich ist, dazu. Galopp! Das Leben hängt an Sekunden. Ausbiegen nach rechts. Ich liege auf dem Hals meines Pferdes, klatschend saust ihm das Lasso in die Flanke. Brich zusammen oder beklage im Rennen den Tod. Laut stöh-nend sehwankt die Mula des Mosso neben mir.

hendem Regen, ziellos, irr. Blutrote Lohe glimmt im schwarzen Gewölk, schwillt an zu grellem Geleucht und mit einem Schlage schießt ein riesenhaftes Flammenmeer zum Himmel hinein riesenhaftes Flammenmeer zum Himmel hinan. Das Feuer hat uns überholt. Wir haben
den Kampf verloren. Und geben ihn doch nicht
auf. Ganz von selber schlagen die Reittiere
einen Haken. Wie ein Wunder dünkt es mich,
daß sie es noch vermögen. Der elementare Ausbruch dieser wilden Naturgewalt, die Angst vor
der Vernichtung hat ihre Kräfte noch einmal
angefacht. Den lodernden Tod im Rücken tragen sie uns weiter. De gittert der Rehere. angetaent. Den lodernden Tod im Rücken tragen sie uns weiter. De zittert der Boden, wie
von einem Erdbeben erschüttert, gleich Gewitterrollen schlägt es an unser Ohr. Orkanartig
braust es im Schlifgras. Von der Seite her, kilometerbreit, donnert urgewaltig eine Herde wilden Viehs über die Pampa. Vornweg rasen die
Stiere. Ausweichen ist unmöglich. Ein Riß
und mein Pferd ist in die Richtung gestellt. Und
schon blin ich witten im Wishel de Verken. schon bin ich mitten im Wirbel der dröhnenden Flucht. Ein wirres Gewühl brauner, gelber, buntscheckiger Leiber — flatternde Schwänze buntscheckiger Leiber — flatternde Schwänze — dräuende, weit ausladende Hörner. Haltlos werde ich mitgerissen. Irgendwo in meiner Nähe taucht der Mosso auf. Treibt ab, erscheint wieder. Ungeheuerliche Massen von Rindern tosen vorüber. Nur jetzt nicht stürzen! Jeder Sprung ist Gewinn. Krampfhaft halte ich den Caballo am Zügel. Aber was hilft das gegen die Wucht eines anrennenden Stieres. Wie ein Ball schleudert er uns zur Seite. Mein Pferd überschlägt sich mit mir. Halb betäubt liegen

wir am Boden. Ich rühre kein Glied und warte wir am Boden. Ien runre kein Glied und warte nur noch auf den tödlichen Tritt eines der Tiere. Aber sie springen über mich weg. Und schon stehe ich wieder auf den Beinen. Der Caballo ist am Ende seiner Kraft. Aus einer Fleisch-wunde an der Kruppe rieselt Blut. Es hat keiist am Ende seiner Kraft. Aus einer Fleischmunde an der Kruppe rieselt Blut. Es hat keinen Zweck mehr ihn zu quälen. In spätestens
fünf Minuten ist alles vorbei. Ein Narr, wer
gegen ein Schicksal sich aufbäumt, das unabwendbar ist. Mit der Schnelligkeit des Vogelfluges kommt das Feuer angerast. Himmel und
Erde sind von ihm erfüllt. Streckenweise
schnellt es sich über Hunderte von Metern in
einem einzigen Sprung. Riesenhafte Flammenfahnen jauchzen in die Luft, senkrecht wie Raketen. Und mit jeder Sekunde wächst der Lärm.
Aufgellend wie Maschienegwehrfeuer rattert
der Brand. Jetzt ist es so weit! Irrsinniger
Gluthauch benimmt mir den Atem, eine Wolke
von Rußfetzen fegt wie die Windsbraut über
mich hin und dahinter haushoch, als wollte es
den Himmel zu sich niederreißen, in zuckender
Rotglut, rauschend und knatternd, entfesselt,
wahnwitzig — die Hölle. Ich werfe mich auf
den Boden und suche Deckung an meinem
Pferd. Ein glübender Strom, wie flüssiges Eisen, zischt um mich. Ehe ich mir bewußt werde,
her seharger ist ein versuselt. Leb sehlege sen, zischt um mich. Ehe ich mir bewußt werde, ob er schmerzt, ist er verrauscht. Ich schlage die Augen auf und starre entgeistert auf rabendie Augen auf und starre enigeistert auf raben-schwarzes, verkohltes Land. Das Feuer ist über mich weggebraust und stürmt weiter in die Pampa hinein. Vorsichtig taste ich mein Gesicht ab. Gleich den Händen ist es mit Ruß bedeckt. Unversehrt die Haut. Nur Haare und Kleider sind angesengt. — Gerettet! — Mir ist es, als hätte ich noch niemals das Leben so geliebt wie in dieser Stunde.

N Die Pariser «P'tits Métiers» PLAUDEREI von A. MINCIEUX

Paris ist die Geburtsstätte der Fleisch- und Paris ist die verbritsstate der Freisch und Blutkomödien. Das wahrhaft geniale Paris, das erfinderische, energische, rastlose ist nicht so unter der geistigen, literarischen und künstlerischen Elite anzutreffen, als in den unteren Schichten der Bevölkerung. Unbewußt gebiert das arme Paris vor und hinter den Kulissen packendere, Generationen überdauerndere Schau-spiele, als die vereinigten Hirne der nach dem Ruhm der Unsterblichkeit meist vergebens dürstenden Dichter zusammengenommen. — Zu den besten Kennern der niedrigsten Klasse der Franoesten Aennern der medrigsten Anasse der Fran-zosen, auf Grund theoretischer und praktischer Studien, zählte Privat d'Anglemont, selbst eine strotzende Vollblutbohemenstur, der erst we-nige Jahre vor seinem Tode seine Erlebnisse der Mit- und Nachwelt mitzuteilen begann. Er äußerte einmal: «Studiert man Paris nach allen äußerte einmal: «Studiert man Paris nach allen Richtungen, ringt sich einem schließlich das Bekenntnis ab: Wenn mir jemand erzählen würde, in irgend einer entfernten Straße exi-stiert ein Mann, der Messerstiele mit alten Monden fabriziert, ich würde es glauben. In Paris staunt man über nichts mehr, unsere Befähi-gung erschöpft sich im Laufe der Zeit. Man macht keine Kommentare, man sieht, horcht auf und sagt dann: es ist möglich! In meinen Quer-streifereien durch Paris habe ich alles gesehen:

streifereien durch Paris habe ich alles gesehen: ich habe Genies à la Colombus getroffen, die, um am Tage zu essen und in der Nacht unter Dach zu schlafen, jeden Morgen genötigt waren, irgend ein neues Amerika zu entdecken. Tatsächlich befinden sich jeden Morgen 60 bis 70 000 Menschen in Paris, die gleichsam vor einer Terra incognita stehen, weder wissen, wie sie etwas zu essen bekommen, noch wo sie nachts ihr müdes Haupt betten werden. Schließte finden, sie alle ein Eckehen zum schlafen. lich finden sie alle ein Eckchen zum schlafen und werden auch satt, oder wenigstens so unund werden auch satt, oder wenigstens so ungefähr! Diese ganze Herde gehört zum großen Geschlecht der problematischen Existenzen. Da gibt es arme Teufel, die als einziges, aber desto mehr belastendes Gepfäck, ihren elenden siechen Körper mit herumschleppen. Der 'eine weiß noch ein Gedicht, der andere ein Lied auswendig und so stellen sie sich vor die eleganten, wie in festlichem Ballstaat geschmückten, von Mousselin und Spitzen behangenen Fenster und deklamieren ihren Musset, Victor Hugo usw. mit mut- und hoffnungsvollem Pathos herunter oder singen ein Lied und bei den Fiorituren bricht singen ein Lied und bei den Fiorituren bricht die Stimme, daß es nur so kracht... Und der Akrobat! Bei schneidender Kälte, auf

Olin der Aktobatt bei senneidender Kaite, aut offener Strake, in verschossenem, mit vielen Ventilationslöchern gesegneten Tricot übt er seinen Beruf aus, breitet die Decke, die einst auf den stolzen Namen Teppich hörte, und die ihm kurz zuvor noch als einziger Schutz gegen eisige Winde diente, auf dem Straßenkot aus. Unweit von hier sitzt an einer belebten Boulevardecke der Pédicure, als Befreier der Menschheit vom Zehweh und stets trifft man ihn bei Ausübung

seines poetischen Berufes: es haftet sein Argus-auge am Hühnerauge! Um einige Grade ästhe-tischer ist der Beruf des auf einem Fußschemel kauernden Schuhmachers, der unbeirrt um Wind und Wetter die in malerischem Kranz sich um und wetter die im materischem Krauz sied un ihn gruppierenden Stiefel besohlt. Neidisch schielt er zu dem gradüber unter Dach und Fach arbeitenden Flickschuster hinüber, der sich den Luxus gestatten darf, dem Destillateur einen ganzen Quadratmeter seiner Bude abzu-mieten, um dort seines Hans Sachsamtes, excl. Poesie zu walten. Der Fayencereparateur i stolz auf die Stufe, die er in seinem Beruf e klommen: er hat es zu einem Abonnement auf einem Pleinair-Parkettsitz bestimmter Tür-schwellen gebracht. Noch stolzer ist er, wenn er die Pommes frites des neben ihm im Torweg er die Pommes trites des neben inm im 10 weg kochenden Kartoffelmannes nicht nur riechen, sondern auch schmecken darf. Glaser, Sche-renschleifer, Stuhlflechter tragen oder fahren ihr Handwerkszeug herum. Jeder hat seine selbsterfundene Melodie, sein gepachtetes In-strument und pfeift oder bläst sein Leitmotiv, das sich nur zu off in ein Leidmotiv verwandelt; das sich nur zu oft in ein Leidmotiv verwandelt;

denn es gibt Tage, wo nur Glück aber kein Glas bricht, wo nicht einmal das kritische Messer gewetzt werden braucht. — In den meisten Straßen herrscht ein wahrer Karrenkorso. Auf diesen Proletarier-Equipagen fährt man die verschiedenartigsten Dinge spazieren: Austern Pantoffeln, Fruchtpasten, Bücher, Käse, Schnecken, Briefcher, Rase, Schnecken, Briebogen, Geflügel, Posamentierwaren, lebende Schild-kröten, Fische, Tonnen, Frösche, Albums, Artischocken, usw. ad infinitum. Durch den usw. ad infinitum. Durch den Massenbedarf an Charettes bereicherte sich eine der be-kanntesten Typen dieser Spezies-Vermieterinnen: Ma-dame Lecœur besaß 50 dieser Vehikel in ihrer Riesen-remise und äußerte einst, wenn ich 100 hätte, könnte ich viele Töchter verheira-ten, wenn ich welche be-käme! Die Verleiher spielen überhaupt in Paris eine große Rolle. Man geht an einer obskuren Kneipe vor-über, wo die Portionen Ge-müse und Fleisch zwischen 15 und 30 Cts. kosten. Im Schaufenster aber paradie-ren die protzenhaftesten Fleischstücke: Rätsel! Die Lösung? Es ist gemietetes Fleisch, das zum Verleiher zurückwandert, so bald die-ser es braucht. Aber nicht nur totes Tierfleisch — lebendiges Menschenfleisch wird verliehen. Zerlumpte Kinder von 4 Wochen auf-wärts bis zu 5 Jahren sind begehrte Artikel. Einer Simili-Ausgabe von nährenden Müttern begegnet man ebenso häufig, wie dem stöhnen-den Original. Geliehene Krükken, geliehene Bandagen usw vervollsändigen den Herz-und Steineerweichenden Apparat. Ein origineller Typ ist die Hemdenverleiherin, die ein ziemlich reines Hemd zu 20 Cts. pro Woche unter der Bedingung verleiht, daß man das getragene wie-derbringt. Die eigentliche Bühne für die vor den Kulissen arbeitende markt-schreierische Bande befin-det sich auf den Boule-

vards. Dort wirbeln viele Hunderte von so-genannten Camelots mit den möglichsten und unmöglichsten Verkaufsgegenständen an unserm Auge vor\u00e4ber. Der eine bietet einen m\u00e4chtigen Trumeau an, der andere spannt einen großen Trumeau an, der andere spannt einen großen runden Tisch als Regenschirm über sich auf. Bald sollen wir durchaus schlechte Augen haben und uns eine Brille anschaffen oder zu gleicher Zeit unser eines Profil durch einen Silhouettenschneider, das andere durch einen Nichte unser eines Nichte der Beitel der Silhouettenschneider, das andere durch einen Nichte der Silhouettenschneider, das andere durch einen Nicht der Silhouettenschneider, das andere durch einen Nicht der Silhouettenschneider der S Bleistiftporträtisten verewigen lassen! Wir müs-sen nolens volens Oliven kosten oder kleine Ca-caouettes oder wir sollen unsere Bildung auf-frischen durch Ankauf einer Bibliothek, die irischen durch Ankaut einer Binioties, die plötzlich vor uns ausgebreitet wird. Diese lobenswerte Beschäftigung unterbrechen Statuen, die uns vor die Nase gehalten werden und von diesen lenkt uns ein kleiner Junge durch Proben seiner Schauspielkunst ab, die er auf offener Straße abgeben muß Dazwischen schreien sich alle Zeitungsausrufer die Kehlen wund: Alltagsware oder fette Boulevardbissen von unmoralisch-sensationellem Beigeschmack. Jetzt drängt sich wieder der Zigarrenstum-melsammler indiskret bis zu den verstecktesten Füßen der Cafébesucher vor. Er gehört einem Fülsen der Cafebesucher vor. Er genort einem kleinen Ableger der Finanzwelt an, geht auch an die Börse, wo es eine Hausse und Baisse gibt und wo die emégots gehandelt werden — dranßen an der Place Maubert . . . Das ist ein winziger Bruchteil des armen Pa-

ris vor den Kulissen, das jeder sehen, hören, bewundern, verachten kann — je nach Bedarf und Geschmack! Aber hinter den Kulissen! Da und Geschmack! Aber hutter den Kulssen: Da herrscht der Mikrokosmus des menschlichen Ge-nies. Da siedel's, brodelt's und zischt's nur so von tollen Einfällen und ingeniösen Erfindun-gen. — Das Viertel Mont-Saint-Hilaire gehört ganz und gar den kleinen Industrien, «les p'itis métiers» genannt. In alten Häusern wohnen Er-finder, denen nur die große Szenerie fehlt, um berühmt zu werden. Das Geheimnis des Erfolges besteht in der Spezialität. Mlle Rose hatte eine solche: sie war Erzieherin von — Ameisen. Sie vertiefte sich ausschließlich in Sitten und Gewohnheiten dieser vielgepriesenen Tierchen, be-

im Burcher Stadttheater

mehr als unreiner Beruf brachte ihm einen Reingewinn von 10—15 Fr. pro Tag in der Fischersaison und 7—8 Fr. in der übrigen Zeit. (Vorkriegsvaluta). in der ubrigen Zeit. (Vorkriegsvaluta),

— Was die Natur versagt, muß der
Mensch ersetzen. Père Leccq imponierten die alten Römer in kulinarischer Beziehung: für ein Diner von
50 Patriziern brauchte man 10 000 Hühner, denn: man servierte nur die Kämme — das übrige bekamen die Sklaven. Er fand die Pariser Küche armselig. Die 30 000 Hühner, die täg

Verlegenheit setzt. Das nahm sich der Universal-Cedipus ad notam. Er erschien allwöchentlich als Deus ex ma-china bei den P. P. Wirten, händigte ihnen prompt die schriftlichen Lösungen ein und bekam dafür à 25 Cts. Bei senrinnenen Losungen ein und bekan daufra 23 cls. Bei seinen Tournéen verdiente er monatlich 600 Fr. Später beschäftigte er noch viele Angestellte. — Zu einer Malspezialität eigener Art brachte es Chapellier: Er erfand einen Firnis: Hühnerpfoten zu schwärzen und den alten Hühnern dadurch das Ansehen von jungen zu geben. Sein Erfolg war so groß, daß er bald seine Erfindung für 1000 Franken verkaufte, und sein Nachfolger hat sich mit einer ansehnlichen Rente ins Privatleben zurückgezoger

Einer selten hohen Nebeneinnahme erfreuen sich, wenn





Die Brautszene mit Lya Beyer als Gast

günstigte weit über das übliche Maß hinaus die Fortpflanzungsprozedur durch deren Aufenthalt in einem ständig stark geheizten Raum. Aber die Hausbesitzer teilten nicht Mlle Roses Gedie Hausbesitzer teilten nicht Mle Roses Geschmack, sie fand mit ihrem eigenartigen Pensionat schwer ein Unterkommen, faßte endlich
in einem gänzlich isoliert und frei liegenden
Hause außerhalb Paris Fuß. In allen Departements, wo große Wälder waren, hatte sie Korrespondenten angestellt, die ihr täglich nie weniger als 10 große Säcke Ameisen zukommen
ließen. Mle Rose ist stolz auf ihre ausgiebige

Wähltwei, ein zwelrauft die Eier an Anotheken. Züchterei, sie verkauft die Eier an Apotheken, an den Jardin des Plantes, an die meisten der Fasanerien, und ihre Einnahmen beliefen sich täglich auf ein Minimum von 30 Fr. Während sich Mlle Rose damit begnügte, für reichliche Nachkommenschaft der Ameisen zu sorgen, pfuschte Mr Salin gleichsam der Schöpfung selbst ins Handwerk: er fabrizierte Gewürm zu Angelzwecken! Doch man begehre niemals zu schauen, wie er dabei zu Werke ging. Sein

lich mit ihren Kämmen den Zug des Todes nach Paris benutzten, reichen bei weitem nicht zu den Ragouts, Volau-Vents, die bereitet werden: Père Lecoq erfand eine Maschine, die aus Ochsen-, Hammel- und Kalbschlünden Hahnenkämme formte, die er für 15 bis 20 Cts. das Dutzend verkaufte. wurde damit ein vermögender Mann, der aus Dankbarkeit seinem Beruf bis in den Tod treu blieb.

in den Tod treu blieb.

Ohne jeglichen Apparat, außer einer eigenartigen zerebralen Begabung, erwarb sich ein anderer armer Schlükker ein beträchtliches Vermögen: der Rebusrater. In den Vierteln der kleinen Rentiers herrschte in den Wirtshäusern und Cafés große Aufregung an den Rätseltagen der Zeitungen. Man ereifert sich, streitet, wettet, schließlich ruft man den Wirt als Schiedsrichter hinzu, den dieses Ehrenamt in die größte

auch von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, die sogenannten cLaveurs de vaisselle» (Aufwaschfrauen und Männer) in den großen Restaurants. Die backofenähnliche Temperatur, in der sie ihr Leben verbringen, verkürzt es auch, und von ihren Chefs werden sie miserabel genug mit 25 Fr. monatlich bezahlt. Die Lockung besteht aber darin, daß die Speisereste ihnen gehören. Das ist ihre Schund-, Fund- und Goldgrube zugleich, aus der sie 4 bis 500 Fr. schlagen. Sie verkaufen den Eimer, in dem sieh in friedlicher Nachbarschaft getrüffelte Poularde neben Suppenflösien mit Kohl zusammenfindet, zu 3 Fr. Fett, Schulme, Film. um dvoluginee Zajecia, as act at 3 cs. 5000 Fr. schlagen. Sie verkaufen den Eimer, in dem sich in friedlicher Nachbarschaft getrüffelte Poularde neben Suppenfleisch mit Kohl zusammenfindet, zu 3 Fr. Fett, Knochen und Schalen werden extra verkauft. Das Fett wird von Fabrikanten von Illuminationslämpehen gekauft, 7 Fr. das Fäßchen. Kurz, es findet eine ganz sellsame Schundbörse hinter den Kulissen der eleganten Restaurants statt. — Ein dem höchsten Ideal geweihter cy'lit métiern ist der des «Ange gardien». In den Kneipen trifft man diese Schutzengel, die ihr Talent im Himmel wahrscheinlich nicht recht verwenten können, und zwar engagiert vom Destillateur, zum Schutz der Betrunkenen. Er muß die Trunkenbolde nach Hause bringen, sie gegen Anund Unfälle schützen, im Notfall bringt er sie auch zu Bett. Der Schutzengel muß auch ein merkwürdiges Examen bestehen: er muß unbedingt nüchtern sein, andernfalls würde er mit einem Schutzbefohlenen trinken und dann wäre er verloren. L'ange gardien ist gewöhnlich eine Art Diehter, Träumer, der das beschauliche Dasein liebt: er ist der Lazzaroni von Paris und nebenbei ein goldehrlicher Mensch. Denn, wenn der Betrunkene selbst 100 Fr. in der Tasche hätte, er kann sicher sein, sie am nächsten Morgen wieder zu finden. — Eine nicht minder originelle Berufsart hat sich «La Réveilleus» erwählt. Die Weckerin hat nur schlafende Kundschaft. Um 3 Uhr morgens beginnt sie ihren Rundgang, trippelt treppaul treppau und läßt ihren Hahnenschrei aus weiblicher Kehle vom pianissimo angefangen, beim crescendo vorüber, in fortissime ausklingen, je nach der Festigkeit des Schlafs. Sie bedient täglich 10—15 Schalfkunden à 10 Cts.; bei diesem und jenem fällt noch ein kleiner Nebenverdienst ab, und sammelt sie auch nicht goldene Berge, so tröstet sie doch das stolze Bewußtsein, eine Spezialität zu haben! Auf unserm ganzen Erdenrund war das, ist es und wird es ewig bleiben: das größte mächtigste Losungswort in der Existenzfrage.

DIEBUNTEWELT

Eine elektrische Riesenlokomotive

Der Riese unter den elektrischen Lokomotiven ist eine von der Westinghouse-Gesellschaft in den Vereinigten Staaten gebaute neue Maschine. Sie ist 54,6 m lang, wiegt 574,200 kg und besitzt die gewaltige Leistung von 7125 PS. Aus betriebstechnischen Gründen und vor allem, um das Durchfahren von Kurven zu ermöglichen, muß ein solcher Koloß aus drei Teilen bestehend gebaut werden. Die Probe-fahrten verliefen in jeder Hinsicht zur völligen Zufrieden-heit, und die Gesellschaft plant den Bau von weiteren solcher Lokomotiven.

Die größte Post der Welt

wird in London eröffnet werden. Es ist das gewaltige Postgebäude von Mount Pleassant, das jetzt seiner Vollendung entgegengeht. Die Bauten umfassen einen Raum von 650 Ar; sie sind mit allen neuesten Vorrichtungen aus-gerüstet, und von ihnen führt ein Röhrensystem zu der gerüstet, und von ihnen führt ein Röhrensystem zu der neuen elektrischen Rohrpost, die 80 Fuß unter der Erde läuft. Mit dieser Rohrpost werden nur Pakete und Briefe befördert, und zwar ist ein 2-Minuten-Dienst geplant, durch den die Postsachen in der kürzesten Zeit nach den Londoner Hauptpostämtern und den Bahnstationen ge-bracht werden. Man hofft, durch die Verwendung der neuen Rohrpost den Straßenverkehr von zahlreichen Post-gefährlen zu eutlesten. gefährten zu entlasten.